

Marburger Zeitung.

Nr. 112.

Mittwoch, 18. September 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Vorschläge der Regierung über den Ausgleich sind beiden Abordnungen vorgelegt worden. Von den Zinsen für die allgemeine Staatsschuld werden 25 Millionen, welche ein Kapital von 500 Millionen repräsentiren, auf die Erblände gewälzt. Die Vorlage begründet diese Auscheidung damit, daß für Eisenbahnbauten in der Westhälfte des Reiches Summen verausgabt wurden, die für Ungarn gar keine Vortheile brachten und es überhaupt gar nicht berühren! Da nun Ungarn zum Ausbau seines Eisenbahnnetzes kapitalbedürftig und zum Abschlusse großer Anlehen gezwungen ist, so wird es die durch diese Auscheidung gewonnenen Zinsen zu seinem eigenen Vortheile verwenden. Vor dem verbleibenden Zinsenrest von 35 Millionen übernimmt Ungarn dagegen 30 %. Was den Reichsvoranschlag betrifft, so übernimmt Ungarn ebenfalls 30 %. Es fallen auf Ungarn sonach ungefähr 52 bis 54 Millionen jährlich — also nicht mehr, als es in den Zeiten Schmerling's zu den gemeinsamen Lasten beitrug. Dagegen zahlen auch wir nicht mehr, da der Abgang, welcher sich nach der Vorlage auf 48 Millionen beläuft, durch ein Anlehen gedeckt werden soll, an welchem die beiden Reichshälften nach dem Verhältnisse ihrer Beitragsleistungen zu den gemeinsamen Angelegenheiten theilnehmen werden. Uebrigens scheint sich schon jetzt in Regierungskreisen die Ueberzeugung Bahn gebrochen zu haben, daß der Entschluß, den Abgang bald gänzlich zu beseitigen, unausführbar ist, und — sagen wir es offen — unter dem jetzigen Systeme auch bleiben wird.

Die Wiederherstellung Polens wird seit einigen Tagen in Blättern verschiedenster Farbe lebhaft besprochen. Kaum hat die „Debatte“ ausgeführt, diese Wiederherstellung sei unabweislich, so meldet jetzt ein Berichterstatter der „Reichenberger Zeitung“ Folgendes: „Wenn ich gut unterrichtet bin, so wird im Laufe der nächsten Wochen auf dem fürstlich Czartoryski'schen Schlosse Steniawa im Przemysler Kreise eine Versammlung seitens des polnischen Nationaladels Galiziens stattfinden, wozu die Einladung von dem Fürsten Konstantin Czartoryski ergangen. Man legt dieser Zusammenkunft eine um so größere politische Bedeutung bei, als der Fürst Czartoryski auch den Verhandlungen in Salzburg ziemlich nahe gestanden, und über den polenfreundlichen Cha-

rakter derselben die günstigsten Berichte nach Paris und Galizien schrieb. Was die polnische Emigration in Frankreich betrifft, so bin ich zufolge sicherer Nachrichten in der Lage, Ihnen zu melden, daß zumal unter jener Flüchtlingsgruppe, die mit der französischen Regierung Beziehungen unterhält, große Bewegung herrscht. Briefe, welche von Paris an gewisse hervorragende Führer der polnischen Nationalpartei in Lemberg eingetroffen, melden auch die Ankunft des Grafen Branicki in der französischen Hauptstadt, wo er die Ausrüstung eines polnischen Freiwilligenkorps für die Türkei betreiben soll. Wenigstens hat Branicki mit Bewilligung der französischen Regierung 3000 Krakauer Uniformen in Pariser Werkstätten bestellt und einen Waffenvorrath über Marseille nach Konstantinopel geschickt, wo durch die Agenten Sadyl Pascha's — des bekannten polnischen Romanschriftstellers Czajkowski — ein eigenes polnisches Organisations-Komitee eingesetzt worden ist. Auch in Marseille und Genua hat man Werbetische für polnisch-türkische Freiwilligenkorps aufgeschlagen, und sind von jenen Aufforderungsschreiben zum Beitritte selbst nach Galizien gelangt.“

Als unlängst mitgetheilt worden, daß Marschall Bazaine einen ausdrücklichen Befehl erlassen, fortan den mexikanischen Republikanern keinen Pardon mehr zu geben und keine Gefangenen mehr zu machen, wurde die Richtigkeit dieser Angabe von mehreren Seiten bestritten. Jetzt bringt die „Liberte“ den Wortlaut des betreffenden, vom 11. Oktober 1865 datirten Befehles vor. In demselben werden einige Nachakte der Mexikaner angeführt und dann gesagt: „Angesichts dieser wilden Akte werden Repressalien eine Nothwendigkeit und eine Pflicht. Alle diese Banditen (die Mexikaner) sammt ihren Führern sind durch kaiserliches Dekret vom 3. Oktober 1865 außerhalb des Gesetzes gestellt worden. Ich ersuche Sie, den unter Ihren Befehlen stehenden Truppen bekannt zu machen, daß ich nicht erlaube, Gefangene zu machen. Jedes Individuum, wer es auch sei, welches mit den Waffen in der Hand ergriffen wird, wird zum Tode gebracht. Kein Austausch von Gefangenen findet in Zukunft mehr statt. Unsere Soldaten sollen wissen, daß sie solchen Segnern die Waffen nicht wiedergeben dürfen. Es ist ein Krieg auf Tod und Leben, ein Kampf aufs Aeußerste zwischen der Barbarei und der Civilisation, welcher heute beginnt. Auf beiden Seiten muß man tödten oder sich tödten lassen.“

Eine Lebens-Versicherung.

Aus den Papieren eines Berliner Advokaten.

(10. Fortsetzung.)

Seitdem war mehr als ein halbes Jahr vergangen, da traf ich ihn in der Abenddämmerung vor dem Thore. Er erkannte mich gleich, ich ihn auch. Er blick vor mir stehen und sagte: was treibst Du? Ich erzählte ihm, daß ich ohne Arbeit sei und am liebsten auswanderte, wenn ich die Mittel zur Ueberfahrt und zur Anschaffung guten Handwerkszeuges besäße. Er fragte, ob ich keine Eltern hätte; ich sagte nein, denn ich habe zu keinem Menschen von ihr gesprochen. Er ließ mich eine Weile neben sich hergehen. Dann sagte er: willst Du schwören, zu schweigen über das, was ich Dir sage, und zu thun, was ich Dich heiße, so will ich Dir helfen, soviel ich vermag. Ich gab ihm meine Hand darauf, Alles zu thun, wenn es nichts Schlechtes wäre. Er sagte, es sei nichts Schlechtes und ich könne es thun.

Wer er war und wie er heiße, sagte er nicht. Er gab mir einen Schlüssel und sagte mir, mit dem sollte ich zwanzig Minuten nach drei Uhr Nachts das Haus in der B... Straße Nr... aufschließen, leise zwei Treppen hoch hinaufsteigen, die unverschlossene Thür öffnen und in die rechte Vorderstube eintreten. Hier sollte ich augenblicklich das Fenster öffnen, eben so die Ofenklappe; sodann sollte ich behutsam ein Kohlenbecken, welches vor seinem Bette stehen würde, fortnehmen, ohne Asche zu verstreuen und mich mit diesem Becken eben so geräuschlos entfernen, wie ich gekommen wäre. Ich sollte ihn nicht antreden, noch weniger ihn oder irgend etwas von den Gegenständen in der Wohnung berühren. Das Kohlenbecken sollte ich sofort ins Wasser werfen. Wenn ich dies Alles gethan haben würde, so sollte ich nach S. gehen, zu einer Person, deren Namen er mir auf einen Zettel aufschrieb, aber verriegelte, weil ich ihn erst am Orte selbst lesen sollte, und dort würde ich das Reisegeld zur Ueberfahrt bekommen.“

„Ich versprach Alles zu thun, denn ich hatte keinen Gedanken, daß

es etwas Schlechtes sein könne, und er sprach so, als müßte er Alles thun, wie er sagte. Vielleicht hätte ich es aber doch nicht gethan, wenn ich nicht an sie gedacht hätte. Denn als mir mein verstorbener erster Lehrmeister sagte, daß, wenn ich mich jemals in großer Noth befinden sollte und keinen Menschen hätte, der mir mit Rath und That beistünde, so sollte ich nach B. gehen, eine Frau von B. aussuchen und ihr meinen Laufschein zeigen, da ahnte ich nichts.

Als ich aber zu ihr kam und ihr meinen Laufschein gab und sie in Ohnmacht fiel, daß ich gleich glaubte, sie wäre todt, da war mir es, als wäre ich der unglücklichste Mensch unter der Sonne und ich wäre am liebsten gestorben. Denn ich meinte es wohl, aber ich sah, daß sie sich vor mir entsetzte und doch nichts dafür konnte. Als sie wieder zu sich kam, wollte ich gehen, aber sie hieß mich bleiben und sprach: „Du bist in Deinem Recht“. Ich sagte, sie möchte mir verzeihen, ich wollte ihr niemals wieder lästig fallen. Aber sie winkte mir bloß mit der Hand und ich mußte gehorchen. Ich sollte ihr von meinem Leben erzählen, aber ich konnte nicht viel reden, es schnürte mir die Kehle zu.

Als ich ging, befahl sie mir, nach einiger Zeit wieder zu kommen, und reichte mir zum Abschied die Hand; ich wollte ihre Hand küssen, da fiel sie vor mir nieder auf die Knie, und legte ihre Stirn auf die Erde, und schluchzte, daß es einen Stein in der Erde erbarmen mußte. Und ich kniete auch nieder und bat für, was ich konnte, nicht böse auf mich zu sein, und ich weinte mit ihr, und immer, wenn ich sie vom Boden aufheben wollte, wehrte sie mit der Hand und ich wagte nicht, sie zu berühren. Und zuletzt riß es mir fast das Herz ab, ihren Jammer zu sehen und nicht zu wissen, was ich thun sollte, und ich küßte den Zipfel von ihrem Kleide und ging still davon.

Ich hatte mir vorgenommen, nicht wieder zu kommen, aber es zog mich immer wieder hin, und wenn ich vor das Haus kam, so griff es mir doch wieder wie mit Krallen ins Herz, daß ich nicht den Muth hatte, hinaus zu gehen. Aber ich hatte Tag und Nacht keine Ruhe und ging wieder zu ihr, und es war immer wieder schrecklich für mich, zu sehen, wie unglücklich sie war, und wie sie sich zwang, gut gegen mich zu sein. Ich hätte mit Freuden mein Leben für sie hingegeben, aber ich sagte nichts, und sie ahnte nicht, wie mir zu Muth war.

Das neue Eherecht und die Trennung katholischer Ehen.

Marburg, 17. September.

Nach römisch-katholischer Sagung löst nur der Tod die Ehe. Unter Lebenden kann bloß eine Scheidung von Tisch und Bette stattfinden und ist's dem einen Theile verwehrt, zu heiraten, so lange der andere nicht gestorben.

Der Mühlfeld'sche Entwurf des Ehegesetzes kennt dieses Hinderniß nicht: von Rechtswegen darf jeder Gatte sich wieder verheiraten, wenn seine Ehe staatsgerichtlich aufgelöst worden. Der Staat überläßt es der kirchlich-religiösen Ueberzeugung eines Jeden, ob er die Vorschrift der Kirche als bindend anerkennen will oder nicht: er formt das Gesetz nicht mehr nach dem Gebot der Kirche, sondern nach den letzten Gründen, welche er in seinem Wesen erforscht. — Der Rechtsstaat leibt der Kirche, die anderer Meinung ist, nicht mehr seinen Arm, um Widerstrebende mit Hilfe desselben zu bezwingen. Vermag die Kirche mit ihrer eigenen Kraft nicht mehr, der gegentheiligen Lehre freie Geltung zu verschaffen, so ruft sie vergebens nach dem Beistande des weltlichen Gesetzes.

Das neue Eherecht bezeichnet eine Wendung in der Geschichte der katholischen Ehen und des katholischen Familienlebens — eine Wendung zum Besseren. Wohl behauptet man, die Ehen werden im Himmel geschlossen und was Gott vereint, das soll der Mensch nicht trennen; aber die rauhe Wirklichkeit gestaltet sich leider gar selten nach diesem schönen Spruche und so manche Ehe ist namenlos unglücklich, wird zur Hölle für beide Theile, auch in Fällen, wo die edelste, reinste Absicht die Gatten zusammengeführt. Wie manche Ehe zählen wir, wo es unerläßliche Pflicht ist, dieselbe zu trennen, sollen Fader und Zwist die Familie nicht sittlich und wirtschaftlich verderben — wie oft haben jahrelange Kränkungen, Mißhandlungen das Herz einer Gattin verbittert, vergrämt, entfremdet — wie manchmal zerrißt Untreue das eheliche Band. Und da soll man nicht trennen dürfen und soll die Hoffnung nicht mehr blühen, ein neues, besseres Leben in einer zweiten Ehe beginnen zu können?

Wenn jetzt katholische Ehegatten, die offenbar unglücklich gewählt und die eine freudlose Ewigkeit — ein langes, qualvolles Dasein vor sich haben ... wenn jetzt solche Ehegatten dennoch aneinander gekettet bleiben, so geschieht es zumeist, weil sie nur geschieden, nicht aber getrennt worden — weil ein geschiedener Gatte sich nicht verheiraten darf, so lange der andere noch lebt — weil der geschiedene Gatte entweder einsam bleiben muß, bis der Tod Erlösung bringt — oder gegen Sitte und Gesetz in wilder Ehe suchen muß, was in einer rechtmäßigen zu finden nicht möglich ist.

Das Bewußtsein, daß die Ehe getrennt werden kann, daß auch bei Lebzeiten des einen Theils der andere zu heiraten berechtigt ist — dieses Bewußtsein wird auf das gegenseitige Benehmen der Ehegatten einen sehr wohlthätigen Einfluß üben. Und da Beispiele ungleich mächtiger wirken, als Worte, zumal wenn letzteren die That widerspricht — so wird auch die Erziehung der Kinder durch's gute Beispiel der Eltern nicht wenig gefördert.

Zwingen aber die Verhältnisse zur Trennung der Ehe, dann ist auch die natürliche Folge der Trennung — die vollkommene Freiheit beider Gatten — rechtlich verbürgt. Wir zweifeln nicht daß in Oesterreich getrennte Ehegatten von ihrem Rechte Gebrauch machen werden. Ehliches Glück, häuslicher Frieden, bessere Erziehung der Kinder, sittliche und wirtschaftliche Kräftigung der Familie werden wir als die Folgen eines Gesetzes preisen, welches dem Staate gegeben, was dem Staate gebührt — welches das ewige, unveräußerliche Recht der Staatsgenossen wieder hergestellt.

Manchmal sah ich, wie sie ansah, mit mir über etwas zu reden, aber da ich merkte, daß es Sachen waren, die ihr Schmerz machten, so bat ich sie immer, mir nichts zu sagen, ich wollte weiter nichts, als daß sie nicht traurig sein sollte. Und wie ich mir Alles so überlegte, so dachte ich, es wäre das Beste, ich ginge weit fort in die Fremde und versuchte mein Glück zu machen. Denn sie lebte sehr kümmerlich und gab fast Alles an die Armen, ich hätte nichts von ihr angenommen, aber sie wollte es, und ich wußte, daß es sie kränken würde, wenn ich es ausschlug.

Wie ich nun am Abend den unbekanntem Mann getroffen hatte, und Aussicht hatte, auszuwandern zu können, da trieb es mich, spät Abends noch zu ihr hinzugehen und ihr zu sagen, daß ich Aussicht hätte, auszuwandern und mein Glück zu versuchen. Sie war wieder sehr traurig und verlangte zu wissen, woher ich die Mittel zur Reise nehmen wollte; ich sagte, ich wüßte es noch nicht, ich hätte Hoffnung, mit einem wohlhabenden Kameraden die Reise zusammen zu machen. Sie verlangte, daß ich noch nichts beschließen, sondern noch warten sollte. Ich hatte mir aber vorgenommen, nicht länger zu warten, weil ich hoffte, es würde so besser für sie sein. Und so ging ich nach Hause und stand nach zwei Uhr auf, um in die Wohnung des fremden Mannes zu gehen. Mein Wirth schlief so fest, daß er mich nicht weggeben und nicht wieder kommen hörte, so daß er wirklich geglaubt hat, ich wäre die ganze Nacht über zu Hause geblieben.

Ich that Alles so, wie es mir der Unbekannte gesagt hatte. Als ich in die kleine Borderstube eintrat, war ein schwerer Dunst darin, als wenn stark geheizt und die Ofenkloppe zu früh zugemacht worden wäre. Mir wurde beinahe schwindlig, und ich machte schnell das Fenster und die Ofenkloppe auf. Der Mann lag ruhig in seinem Bett und schlief, wenigstens rührte er sich nicht. Da kam die Versuchung über mich, ich dachte, wer weiß ob ich die Person finde, die mir das Reisegeld geben soll — und ich griff nach der Börse, die auf dem Tische lag, und nahm in der Hast, ohne zu zählen, eine Anzahl Geldstücke heraus. Ein silbernes Schachspiel habe ich nicht gesehen und außer dem Gelde nichts genommen, das schwöre ich vor Gott. Ich ging, wie ich gekommen war, vergaß aber das Haus wieder zuzuschließen, denn es war mir un-

Deutschland und Frankreich.

Emil Olivier, Mitglied der französischen gesetzgebenden Versammlung, welcher in der letzten Zeit Deutschland bereiset, faßt seine Beobachtungen in vier Punkte zusammen.

1. Die preussischen Einverleibungen sind, was auch die in Frankreich und anderwärts vom Könige von Hannover besoldeten Blätter sagen, entschieden. Eine Minderheit, deren Reihen sich täglich lichten, verwahrt sich allein. Die Massen billigen und bezeugen ihre Zufriedenheit. Nur in Frankfurt dauert der Widerstand mit einer gewissen Hartnäckigkeit fort.

2. Der Nordbund wird ohne ernstliche Schwierigkeiten organisiert. Preußen braucht nur den Finger zu erheben, und es wird sich in eine ungeheure Eroberung umgestalten. Die kleinen Fürsten Norddeutschlands scheint Graf Bismarck entschlossen zu sein, in Ruhe lassen zu wollen, was für die geistige und künstlerische Entwicklung der deutschen Nation ein Glück ist.

3. Ein patriotischer, freundlicher und sich sicherer Stolz befeelt alle Herzen. Ich habe nirgends etwas gefunden, was dem Hass gegen Frankreich oder dem Wunsche eines Zusammenstoßes mit ihm ähnlich sieht. Höchstens habe ich ein wenig Ironie und viel Mißtrauen getroffen. Diese Nation will wirklich in Freundschaft mit uns leben, und sie befürchtet nur, daß dieses in Folge unserer Politik nicht möglich sei; sie begreift nicht, weshalb, wenn wir keinen kriegerischen Hintergedanken haben, wir darauf halten, Preußen über unsere Absichten zu beunruhigen, nachdem wir das gefällige Werkzeug zu seiner schnellen Erhebung gewesen sind; sie kann es sich besonders nicht erklären, weshalb unsere Regierung, wenn sie den Zufälligkeiten, die den Ruhm verschaffen können, entsagt hat, sich nicht endlich dazu entschließt, eine freie und verfassungsmäßige zu werden. Falls es zum Kriege kommt, ist man zu einem furchtbaren, hartnäckigen Kampfe entschlossen. Alle Männer von gesundem Menschenverstande fassen deshalb auch die Möglichkeit eines Krieges mit Abscheu auf, der zwischen den zwei zivilisirtesten Nationen der Erde eine Blutgrenze ziehen und der, Deutschland seinem Willen zuwider in die Arme Rußlands werfend, es nöthigen würde, der großen Aufgabe zu entsagen, welche es in Gemeinschaft mit uns verfolgen muß, und die darin besteht, die slavische Welt, welche sich an den Thoren Europas herandrängt, niederzuhalten und zu lenken.

4. Im Süden: Baden ist schon heute der Verbündete Preußens; Württemberg ist theils bismarckisch, theils republikanisch; Baiern zaudert. Wenn aber der Fröbel'sche Versuch mißlingt und die Frage gestellt wird, ob preussisch, ob österreichisch, so wird Baiern antworten: „preussisch.“ — Emil Olivier hat in Deutschland mit Allen, mit den politischen Männern, mit den Künstlern, den Philosophen, den Gleichgültigen und selbst den Frauen verkehrt und gefunden, daß Alle ihre äußere Politik kennen; es hat ihn dies um so mehr überrascht, als in Frankreich nicht einmal der leitende Minister weiß, welche Zwecke die französische Politik verfolgt. Alle Pläne, die man seit Salzburg aufs Tapet gebracht, sind ihm zufolge Täuschungen und Einbildungen. Dieser Lage der Dinge gegenüber muß sich Frankreich vollständig neutral verhalten und versuchen, mit Preußen sowohl als mit Baiern und Oesterreich in Eintracht zu leben. Um seinen Einfluß wieder zu erlangen, muß es sich mit der Freiheit verbünden; wenn es dieses nicht wolle, so müsse es sich begnügen, eine Macht zweiten Ranges zu werden, oder einen unpolitischen, nicht zu entschuldigenden Weg wagen, der in seinen Folgen tausend Mal schlimmer sein würde, als der mexikanische Krieg gewesen.

heimlich zu Ruthe. Schlüssel und Kohlenbecken warf ich an verschiedenen Stellen in's Wasser und ging nach Hause, ohne daß mich Jemand gewahr wurde.

Wie ich am andern Morgen nachjah, hatte ich den versiegelten Zettel, den mir der Fremde gegeben, verloren, und er war nicht wieder zu finden. Das wenige Geld reichte nicht einmal zur Reise nach Hamburg; einen durchlöchernten fremden Thaler habe ich gehabt, aber ich habe ihn in's Wasser geworfen, weil ich fürchtete, daß er Verdacht auf mich lenken würde. Ich war so erschrocken, als der Name des Fremden genannt wurde, weil ich keine Ahnung davon hatte, daß es ihr Mann sein könne und ich überhaupt gar nicht wußte, daß ihr Mann lebe. Dieses ist die reine Wahrheit, mögen es alle guten und gerechten Menschen glauben. So wahr mir Gott helfe.“

So war denn endlich der Schlüssel zu diesem verworrenen Räthsel gefunden. War hiermit aber auch das Interesse des Kriminalrichters an der Sache erschöpft, so blieb doch für den Psychologen Vieles unerklärt, und insbesondere war damit die geschäftliche Seite der Angelegenheit nicht erledigt. Es fragte sich noch immer: zu wessen Gunsten war die Lebensversicherung genommen? was hatte den Kriegsrath bewogen, seinem Leben freiwillig ein Ende zu machen?

Inzwischen war die Frist beinahe abgelaufen, innerhalb deren bei Vermeidung der Präklusion der Anspruch auf die Versicherungssumme erhoben werden mußte; es fehlten noch fünf Tage, und der Agent, welcher eben bei mir war, erwog, welche Chancen dafür sprächen, daß die Vorauszahlung Mr. Pirrie's sich nicht erfüllen möchte. Da trat unerwartet und unangemeldet der Major ein.

„Haben die Herren von der Justiz gedacht,“ sagte er in halb mürrißchem, halb spöttischem Tone, „daß ich alter Haudegen vor Ihrem grünen Tische retrirt sei? Ich hatte Besseres zu thun, als dort Rede und Antwort zu stehen; — es galt die Ehre meines verstorbenen Freundes zu retten. Gottlob, ich kann es vor aller Welt beweisen, daß er sie unbedeckt erhalten hat bis zum letzten Athemzuge.“ (Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

(Marquez als Bandit.) Dem „Courrier Francais“ wird aus dem Leben des Generals Marquez mitgeteilt: Im Frühjahr 1852 sah sich Lord Clanricarder, als er von seiner wissenschaftlichen Reise nach Mittel-Amerika zurückkehrte, zwischen Orizaba und Puebla von einer Schaar Banditen überfallen. Dieselben plünderten den gelehrten Edelmann und dessen gesammte Dienerschaft vollständig aus. Der Führer dieser Wegelagerer war niemand Anderer, als der spätere Stellvertreter des Kaisers Maximilian, General Marquez.

(Schweizerische Bahnverwaltung.) Am 30. August d. J., erzählt ein Herr A. B. aus Brügg in dem Prager „Tagesboten“, reiste ich mittelst der Eisenbahn von Dachsen nächst Schaffhausen über Winterthur nach Romanshorn. Als bald nach Abgang des Zuges von Dachsen gewahrte ich, daß ich das Fahrbillet im Wartsaal der Station Dachsen oder im hierbei befindlichen Garten verloren habe, und bemerkte deshalb dem Kondukteur, daß ich die Fahrt von Dachsen nach Romanshorn nochmals bezahlen werde; dieser erwiderte, daß dies nicht sogleich notwendig sei, daß er von der nächsten Station nach Dachsen telegraphiren werde, und falls das Billet gefunden wird, sei eine Nachzahlung nicht notwendig. In Winterthur langte die Antwort an, daß das Fahrbillet wohl gelöst, aber nicht gefunden wurde; der Bahninspektor, ein mir völlig unbekannter Herr, bemerkte, daß im Falle dieses Billet noch gefunden und am nämlichen Tage von einer andern Person zu derselben Fahrt nicht benützt werden sollte, der von mir nachzahlende Betrag an meine Adresse wieder eingesendet werden wird. Am 3. d. M. erhielt ich auch wirklich hieher nach Brügg nachstehendes Schreiben: Schweizerische Nordostbahn — Winterthur, 1. September 1867. „Das von Ihnen am 30. August in Dachsen gelöste und dann verlorne Personenbillet zweiter Klasse nach Romanshorn wurde nachträglich im Garten des Hotels doch noch aufgefunden. Die hiefür bezahlte Tage 4 Franken, 95 Rappen (1 fl. 98 kr. österr. W.) habe ich das Vergnügen Ihnen anbei zu übersenden und bitte Sie, meine höflichsten Grüße zu genehmigen. Der Bahninspektor Sprenger.“

(Verbesserungen in der preussischen Armee.) Die „Allg. Stg.“ berichtet in ihren „militärischen Briefen“, daß der Sold der Mannschaft wie aller Chargen bis zum Feldwebel, (einschließlich) um sechs Thaler jährlich erhöht wurde. Auch für Herstellung nahrhafterer und schmackhafterer Brodes sei gesorgt worden. In der Uniformirung erwartet man zweckmäßige Veränderungen; so sollen die ungen Waffenträger weiter, die Kragen niedriger und vorn geöffnet, die Tornister leichter und die Pickelhauben niedriger und mit weniger Metallbeschlag gemacht werden. Besondere Ersparnisse werden durch die um zwei Monate früher, als es sonst üblich war, stattfindende Entlassung der Reservisten erzielt. Aus gleichem Grunde wurde auch für gut befunden, bei jeder Kompagnie 8 bis 10 Mann schon nach zweijähriger Dienstzeit auf unbestimmten Urlaub zu entlassen und die austrangirten Pferde bereits am 1. August statt wie sonst erst am 1. Oktober hintanzugeben.

(Wartburg-Erinnerungsfeier.) Die Burschenschaft in Jena hat einen Ausichuß gebildet, um eine Feier zur Erinnerung an das Wartburgfest vom 18. Oktober 1817 zu veranstalten. Es wird hiezu ein Jeder eingeladen, weß Standes und Berufes er auch sei, ein Jeder, der das Jubiläum der Reformation als Befreiung aus geistiger Knechtschaft, den Sieg bei Leipzig als Befreiung von der Fremdherrschaft und das Wartburgfest als die Gründung einer allgemeinen deutschen Burschenschaft mitfeiern wolle.

(Kriegswejen.) Die Uebersicht der Verluste, welche unser Heer im Doppelkriege des Jahres 1866 erlitten, ist von der statistischen Centralkommission nach Mittheilungen des Kriegsministeriums herausgegeben worden. Zum ersten Male werden wir aus amtlicher Quelle belehrt, daß die ganze Streitmacht, die wir in diesem Kriege unseren Feinden im Norden und im Süden entgegenstellten, zusammengenommen nicht größer war als 10,932 Offiziere mit 396,291 Mann, zusammen 407,223 Personen, wobei noch das Fuhrwesen, dann sonstige Truppen und Anstalten mitgerechnet, und, obwohl sie nicht zum streitbaren Stande gehören, nur darum in der Uebersicht aufgeführt erscheinen, weil auch sie einige Verluste erlitten haben. Rechnet man diese ab, so bleiben nur 10,376 Offiziere mit 371,806 Mann, zusammen 382,182 Streiter. Und mit dieser schlechterdings unzulänglichen Macht stürzte man sich blindlings zwei Feinden entgegen, die in ihrer Gesamtstärke gewiß mindestens um die Hälfte überlegen waren. Die Uebersicht gibt leider nicht an, wie sich unsere Macht in Böhmen und Italien vertheilte, aber man wird wohl wenig irren, wenn man den ganzen streitbaren Stand der Nordarmee auf wenig über 350,000 annimmt. Und doch erreichte der Verpflegsstand der ganzen im Jahre 1866 aufgestellten Gesamtarmee die riesige Biffer von 646,636.

(Schwindel.) In der Nähe von Graz brannte vor einiger Zeit der Dachstuhl eines versicherten Bauernhauses ab. Kurze Zeit nach dem Brande fand sich der Schadenliquidator jener Versicherungs-Gesellschaft ein, bei welcher das Haus versichert war, und schätzte den Schaden auf 2000 fl. Da er aber bald bemerkte, daß der Bauer, der ohnedem nicht in den besten Verhältnissen lebte, durch den Brand einen um so empfindlicheren Schaden erlitten, so machte er diesem den Vorschlag, er solle, um rascher zu seinem Gelde zu kommen, einen Vergleich eingehen, und zwar solle er diesen nicht mit der Versicherungs-Gesellschaft, sondern mit ihm, dem Schadenliquidator, auf privatem Wege zu Stande bringen, denn auf diesem Wege bekomme er, der Bauer, sogleich Geld in die Hand, was jedenfalls vorzuziehen sei. Der Bauer ging hierauf ein und war mit der allsogleichen Auszahlung von 500 — sage: Fünfhundert Gulden — zufrieden, während es dem Schadenliquidator frei gestellt blieb, von der Versicherungs-Gesellschaft die ganze Schadensumme von 2000 fl. zu beanspruchen, und sich somit eine ganz hübsche Provision zu sichern. Längere Zeit nachher hatte der Bauer Gelegenheit, von seinem Unglücke und von der sonderbaren Schadenliquidirung einer einflussreichen

Persönlichkeit zu erzählen, die, entrüstet über diesen Fall, ihn bewog, einen Proceß anzustrengen, durch welchen er die ihm abgepreßte Summe von 1500 fl. wieder erlangen solle. Der Bauer folgte diesem Rathe und der Proceß wurde von einem Wiener Advokaten eingeleitet.

Marburger Berichte.

(Ein Kuhdieb.) In Ober-Täubling wollte am 10. September ein Bursche aus Hraustobez im Bezirke Pettau dem Grundbesitzer Sakaischel eine Kuh verkaufen. Der geringe Preis — 30 fl. — ließ den Handel verdächtig erscheinen und da gerade ein Gensdarm des Bezuges kam, so wurde der Verkäufer angehalten und nach Marburg geführt. Das Zimmer des Untersuchungsrichters war aber zur Mittagzeit verschlossen und die Anzeige wurde verschoben: Nachmittags, als dieselbe gemacht werden sollte, ergriff der Verdächtige die Flucht. Die entwendete Kuh ist bis auf weitere Verfügung im Stalle des Grundeigners Sakaischel untergebracht.

(Diebstahl.) Der Grundbesitzer J. Koroschek in Rothwein führte am 14. d. M. Biegel, um dieselben bei der Badl'schen Mühle abzuladen. In der Magdalena-Vorstadt traf er einen fremden Burschen und ersuchte ihn, bei der Arbeit zu helfen. Während des Abladens hatte Koroschek seine Tacke zur Seite gelegt; als er sich auf einen Augenblick entfernt, benützte der Bursche diese Zeit, um aus der Tacke die Brieftasche sammt dem Inhalte — 40 fl. — zu entwenden. Am nächsten Morgen wurde der Gauner von einem städtischen Wachmanne auf dem Rärtner-Bahnhof hinter einer Holzschicht überrascht und festgenommen: von dem gestohlenen Gelde besaß er noch einige Gulden; das übrige hatte er zum Theile verlutert, zum Theile aber bei einem Trödler für Kleidungsstücke ausgegeben.

(Diebstahl.) Franz Ewerli, Grundbesitzer in der Thesen, hatte vor einigen Monaten bei der hiesigen Sparkasse eine Einlage gemacht und es war damit sein Guthaben auf 238 fl. gestiegen. Am vorigen Samstag gewahrte er, daß ihm das Sparkassbüchlein gestohlen worden: auf eine bezügliche Frage bei der Anstalt erhielt er den tröstlichen Bescheid, daß der „Inhaber“ des Büchleins sich um den Betrag noch nicht gemeldet.

(Ballfahrer.) Am 15. September wurde in Maria-Rast ein Kirchtag gefeiert und hatten sich Theilnehmer aus allen Gauen des Unterlandes zahlreich eingefunden. Auf dem Südbahnhof lösten 630 Ballfahrer — 300 mehr als im verfloffenen Jahre — Karten für den gemischten Zug, den sie in Böhmiz, Spielfeld und Ehrenhausen verließen.

(Vom sanften Geschlecht.) Eine Heizerogattin und die Ehefrau eines Gewerbmannes hatten vor mehreren Wochen einen scharfen Streit und wurde in Folge desselben von der ersteren wegen Ehrbeleidigung geklagt. Da beide Frauen unter einem Dache wohnen, so gab es vor einigen Tagen wieder eine Fehde: die Beklagte — von jähzorniger Art — ging mit schäumendem Munde und gezücktem Messer auf ihre Gegnerin los und wäre die Magd nicht dazwischen getreten, so hätte ein Unglück geschehen können. Die Ehefrau des Gewerbmannes ist nun wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit angezeigt worden.

(Vom Schützenhause.) Am Freischießen, welches die Mitglieder der hiesigen Schützengesellschaft letzten Sonntag zu Ehren des Ober-Schützenmeisters Herrn Perko veranstaltet, haben 26 Schützen — darunter auch mehrere Jäger-Offiziere — sich betheiligt. Von 480 Schüssen traf einer die Mitte, 23 waren Bierer. Die 7 Beste wurden gewonnen von den Herren: Oberlieutenant Köd, Pischunder, Perko, Erhardt, Joseph Löschnigg, Roman Pachner (Sohn) und Berdoway. Ausnahmsweise spielte diesmal die Musikkapelle der Südbahn-Werkstätte. Ein zahlreiches und gewähltes Publikum war anwesend und vereinigten sich am Abend die Schützen zu einem fröhlichen Mahle.

(Das Offiziersschießen) findet morgen wieder statt.

Letzte Post.

Der Reichskanzler soll die kaiserliche Vollmacht zur Bildung des erbländischen Ministeriums erhalten haben. Der ungarische Reichstag ist auf den 29. September einberufen. Die Posten hat an der serbischen Grenze 30,000 Mann aufgestellt. In Theffalien und Epirus sind Unruhen ausgebrochen und werden großartige Vorbereitungen zu einem Aufstande getroffen. Rußland hat den türkischen Bündnißvorschlag zurückgewiesen und soll die Türkei sich wieder Frankreich zuwenden.

Berichtigung.

Im letzten Verzeichniß der Beiträge für die kaiserliche Familie finden sich zwei Druckfehler; es soll nämlich heißen: 1. 2. und 3. Verzeichniß 289 fl. 90 kr. — Gesamtbeitrag: 297 fl. 90 kr.

Telegraphischer Wiener Cours vom 17. September.

5% Metalliques	57.—	Kreditaktien	182.10
5% National-Anlehen	65.50	London	123.35
1860er Staats-Anlehen	82.90	Silber	121.25
Bankaktien	681.—	R. R. Münz-Dufaten	5.89

Geschäftsberichte.

Pettau, 18. Septemb. (Wochenmärtsbericht.) Weizen fl. 4.40, Korn fl. 3.20, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.50, Kukuruz fl. 3.—, Heiden fl. 2.60, Hirsebrein fl. 5.20, Erdäpfel fl. 1.— pr. Megen. Rindfleisch ohne Zuwage 24, Kalbfleisch ohne Zuwage 26, Schweinefleisch jung 25 kr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 7.80, detto weich fl. 5.80 pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 0.40, detto weich fl. 0.35 pr. Megen. Fen fl. 0.95, Stroh, Lager- fl. 0.80, Streu- fl. 0.60 pr. Centner.

Angewandte in Marburg.

Vom 12. bis 15. September.

„Zur Traube.“ Die Herren: Blätting, k. Finanzrath, m. 2 Töchter, Klagenfurt. Krauß, Regierungsrath, m. Fam., Trieste. Gliebe, Priv., Rudolfswerth, Kieselinger, Glaser, Süssenheim.

„Stadt Wien.“ Die Herren: Freih. v. Plenter, m. Frau u. Tochter, Wien. Malz v. Maltenau, k. Hofrath, m. Nichte, Wien. Bar. Stwortschuil, k. Optm., Graz. Wolfater, pens. k. Major, Straf. Rigner, Magistratsrath, Wien. Kojina, Reallehrer, Laibach. Wegau, k. Schiffbau-Ingen., Trieste. Huber v. Oroje, k. Beamte, Laibach. Probst, k. Prof., Graz. Dr. Bibmer, Advokaturkand., Graz. Michanovic, k. Lieut., Graz. Mürtl, k. Notar, Franz. Schulz, Ingenieur, Wien. Krumm, Goldarb., Wien. Glaser, Privat, Wien. Guss, Geschäftsrath, Wien. Barringer, kfm., Wien. Waidmann, Privat, Chamnitz. Pausch, k. Prof., mit Sohn, Görz. Stranitovic, k. Kommissär, Ugram. Schauta, Oberförster, Kärnten. Niesht, Priester, Ungarn. Kungaldier, Priester, Kärnten. Fehleisen, kfm., Feilbrunn. Guapill, Fabrik., Bnaim. — Die Frauen: Bar. Weingarten, m. Tochter, Wien. Hinterlehner, Lehrersgattin, Villach. Loman u. Lurial, Private, Obersteiermark.

„Stadt Meran.“ Die Herren: Bar. Molton, Rentier, England. Carl, Priv., Frankfurt. Erchnigg, Professor, Prag. Wiesthau, Gutbes., Ungarn. Belling, Privat, Debreczin. Burner, Hausbes., Klagenfurt. Kraigher, Priv., B. Graz. Waimayer, Professor, Graz. Trunt, Priv., Graz. Kirchner, Jurist, Wien. Ruch, Hofprediger, Wien. Ambrosioni, Beamte, Laibach. — Frau Drawes, Apothekersgattin, Czill.

„Schw. Adler.“ Die Herren: Probst, Prof., Graz. Kuppnik, k. Bmt., Pottau. Herzog u. Seidnitzer, Stud., Graz. Jovanic, Hörer d. Chir., Salzburg. Blau, Kommiss., Wien. Schottländer, Grundbes., m. Familie, Laibach. Kröll, Priv., Graz. Pahner, Geschäftsrath, Wien. Orjet, m. Haushälterin u. Fam., Sängler, Wien. — Fr. Marinitsch, Private, Gleichenberg.

„Fischer's Gasthaus.“ Die Herren: Blank, k. Unterarzt, Brunn. Schindler, Stud., Wien. Hammer, Gastwirth, m. Frau, Graz. Hofbauer, Fleischhauer, Villach. — Die Frauen: Langer, Expeditors-Gattin, m. Tochter, Trieste. Schuster, Private, Verona.

Einladung zum Freischießen

der hiesigen Scharfschützen-Gesellschaft

am 22. d. M. Nachmittags 2 Uhr bis 23. d. M. Abends 6 Uhr.

Verkauft wird

eine Realität zu **St. Josef**, bestehend aus zwei ebenerdigen **Wohnhäusern** sammt Stallung im guten Bauzustande, dann einem Garten, um 3000 fl. d. B. unter vortheilhaften Zahlungsbedingungen. Wegen der unmittelbaren Nähe der Maschinen-Werkstätte wirft diese Realität ein gutes Binterträgniß ab und könnte darauf auch ein Gastgewerbe mit Erfolg betrieben werden.

Die Beschreibung der Realität, so wie die Zahlungsbedingungen können in der Advokatur-Kanzlei des Hr. Dr. Rohmuth eingesehen werden.

In dem vormals **Jakob Denzlschen** Hause in der Alleegasse sind nachstehende

Wohnungen zu vermieten

und am 1. Oktober 1867 zu beziehen.

A. Zu ebener Erde:

1. Eine Wohnung, bestehend aus einem Zimmer und einer Küche. Jährlicher Miethzins 80 fl.
2. Eine Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern und einer Küche. Jährlicher Miethzins 130 fl.
3. Eine Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern und einer Küche. Jährlicher Miethzins 140 fl.

B. Im ersten Stock:

1. Eine Wohnung mit zwei Zimmern, einem Vorsaale, Küche, Keller und Gartenantheil. Miethzins 190 fl.
2. Eine Wohnung mit zwei Zimmern und einer Küche. Miethzins 140 fl.
3. Eine Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern, einer Küche, Keller und Gartenantheil. Miethzins 180 fl.

Zu jeder der Wohnungen gehört eine Holzlage und ein abgeschlossener Bodenraum, sowie den Mietnern die gemeinschaftliche Benützung des außer den Verschlägen freigebliebenen Bodenraumes zusteht.

Die Miethzins ist vierteljährig vorhinein zu bezahlen und vierteljährig zu künden.

Marburg am 17. September 1867.

Dr. Duchatsch.

Ad Nro. 3862.

Kundmachung.

Womit von Seite des Stadtamtes Marburg bekannt gegeben wird, daß der in der hierortigen Handelsschule für Rechnung der Stadtgemeinde bestehende Freiplatz in Erledigung gekommen ist.

Zur Befetzung dieses Freiplatzes wird der Konkurs mit dem Anhangе ausgeschrieben, daß die diesfälligen Gesuche belegt mit den Beweisen des guten Fortganges und Fleißes der Bewerber bis längstens 28. d. M. hieramt zu überreichen sind.

Stadttamt Marburg am 6. September 1867.

Eine Villa bei Marburg

ist aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Beachtenswerth!

Unterzeichneter besitzt ein vortreffliches Mittel gegen nächtliches Bett-nässen, sowie gegen Schwächezustände der Harnblase und Geschlechtsorgane.

Spezialarzt Dr. **Kirchhoffer**
423) in Kappel bei St. Gallen (Schweiz.)

Süße Tafeltrauben

das Pfund zu 10 kr. werden in der Pfarrhofgasse Nr. 187 beim Hausmeister verkauft.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaler.

J. N. Et. S.

Druck und Verlag von Eduard Janisch in Marburg.

Geschäfts-Eröffnung.

Wir beehren uns anzuzeigen, daß wir in **Marburg** (Herren-gasse, im Payer'schen Hause, gegenüber der Koller'schen Modewaaren-Handlung) ein Geschäft mit **fertigen Herren- und Knaben-Kleidern (keine Fabriks-Näherei)**, ferner **Wäsche, Damen-Jacken, Damen-Pelzwerk** etc. errichtet haben.

Um unter den vielen hiesigen Geschäftsleuten leichter durchzugreifen, arbeiten wir mit dem **kleinsten Nutzen**; den besten Beweis davon liefern die vor unserem Lokale ausgehängten, mit Preiszetteln versehenen Kleider.

Damit auch solche P. T. Kunden bedient werden können, welche die vorrätigen Kleider nicht nach Wunsch finden, ist unser Geschäft mit einer **Schneiderei** verbunden; behufs dessen sind wir mit einem Lager von **Tuch- und Futterstoffen** versehen und steht uns ein geschickter Zuschneider zu Gebote, der früher in renommirten Kleidermagazinen großer Städte in dieser Eigenschaft thätig war.

Wir empfehlen uns dem Wohlwollen des P. T. Publikum bestens.

Schelkl & Klaus.

NB. Ein Eingang in unser Magazin ist auch von der Schulgasse, nächst dem Weinschank.

(480)

Freiwilliger Verkauf einer Weingart-Realität in Luttenberg.

Das löbl. k. k. Bezirksgericht Pottau als Abhandlungs-Instanz hat mit Bescheid vom 6. September 1867 B. 9604 den freiwilligen gerichtlichen Verkauf des August Tschuschegg'schen Verlass-Weingartens in Luttenberg, Gegend Lettenhengst, Steuergemeinde Mlowez, Bezirk Friedau, bewilligt und zur Lizitations-Vornahme den **Montag am 30. September 1867 Vormittags 11 Uhr im Orte der Realität in Lettenhengst** bestimmt.

Diese Realität, in der Landtafel sub Hauptschuldenbuch 25, Seite 325, Berg Nr. 514, 515 ad Ober-Madersburg, Berg Nr. 25 ad Majenberg vorkommend, besteht aus dem gemauerten, mit Ziegel gedeckten Wohnhause mit 3 Zimmern, einer Küche, Weinpresse und einem gewölbten Keller auf 30 Startin in Halbgebunden, sammt Wirtschaftsgebäude und enthält nach dem stabilen Kataster im unverbürgten Flächenmaße 89 D.-Afst. Bauarea, 2 Joch 346^o D.-Afst. Wiese, 1470 D.-Afst. Weide, 12 Joch 1237^o D.-Afst. Wald, 7 Joch 81 D.-Afst. Weingarten, zusammen 23 Joch 24^o D.-Afst.

Als Ausrufspreis für diese Realität sammt der hängenden Forderung ist der gerichtlich erhobene Schätzungswert von 5500 fl. d. B. bestimmt. Die Lizitationsbedingungen, darunter ein 10% Badium, können bei dem löbl. k. k. Bezirksgerichte Pottau eingesehen werden.

Für die Herren Kauflustigen diene zur gefälligen Wissenschaft, daß die Zureise mittelst der Süd- und Orientbahn geschehen kann, und die **letzte Eisenbahnstation die Stadt Friedau** ist.

Pottau am 11. September 1867.

(476)

Franz Rodoscheg,

als August Tschuschegg'scher Testaments-Exekutor.

Die Originalausgabe des in 29. Auflage erschienenen ausgezeichneten Werks:

Der persönliche Schutz von **Laurentius**, Arztlicher Rathgeber in geschlechtlichen Krankheiten, namentlich in **Schwächezuständen**. Ein starker Band von 232 Seiten mit 60 anatomischen Abbildungen. In Umschlag versiegelt. Preis Thlr. 1. 10 Sgr. = fl. 2. 24 kr., ist fortwährend in allen namhaften Buchhandlungen vorrätig, in Wien bei **Gerold & Comp.**, Stefansplatz 12. (439)

Gewarnt wird vor verschiedenen öffentlich angekündigten — angeblich in fabelhaft hohen Auflagen erschienenen! — sudelhaften Auszügen dieses Buchs. Man verlange die Originalausgabe von **Laurentius** und achte darauf, dass sie mit beigedrucktem Stempel versiegelt ist. Alsdann kann eine Verwechslung nicht stattfinden.



Nr. 7218.

(484)

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Herrn Anton Gruber in Marburg die exekutive Teilbietung der dem Alexander Seiberth in Kranichsfeld gehörigen, mit exekutivem Pfandrechte belegten und auf 117 fl. 60 kr. d. B. geschätzten Fahrnisse, als: Schweine, Wagen und verschiedene Wirtschaftsgüter, bewilliget und hiezu zwei Teilbietungs-Tagsatzungen, die erste auf den **8. Oktober**, die zweite auf den **22. Oktober 1867**, jedesmal von 11 bis 12 Uhr Vormittags in Kranichsfeld Haus-Nr. 67 mit dem Beisatz angeordnet worden, daß die Pfandstücke bei der ersten Teilbietung nur um oder über den Schätzungswert, bei der zweiten aber auch unter demselben gegen sogleiche Barzahlung und Begleichung hintangegeben werden.

Marburg am 24. August 1867.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Trieste:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Trieste:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.